

Erstmal täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 „ — „
Monatlich . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einselne Nummern 5 fr. — „
Mit Postversendung:
in loco:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
in Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Subskription
werben in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M.:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Annoncenzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 3. B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 ct.

Initial-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 3.

Hermannstadt, Samstag den 4. Januar 1896.

112. Jahrgang.

Baron Banffy's Neujahrsrede.

Budapest, 1. Januar.

Bei der Neujahrs-Gratulation beim Ministerpräsidenten hielt Albert v. Berzeviczy die Ansprache an den Ministerpräsidenten. Der Redner congratulirte mit Genugthuung, daß das kirchenpolitische Reformwerk nunmehr beendet sei. So ernst und vielermaßen wir bei der Inangriffnahme dieses Werkes waren, mit ebenso nüchternen und leidenschaftsloser Auffassung beherzigen wir die Lage heute. Weder Ueberhebung, noch Schadenfreude oder Nachsicht wird uns leiten. Wir weisen entschieden Alles zurück, was — sei es innerhalb des Kreises der Durchführung der neuen Gesetze, sei es hierüber hinaus — zur überflüssigen Beunruhigung der Gemüther, zu einem Gravamen des religiösen Gefühls oder auch zu überflüssiger Provocation der confessionellen Empfindlichkeit führen könnte; wir halten es im Gegentheil für notwendig, daß die billigen Anforderungen der Kirchen in Betreff der Befriedigung ihrer materiellen Erfordernisse, beziehungsweise hinsichtlich ihrer inneren Organisation möglichst bald berücksichtigt werden. (Beifällige Zustimmung.)

Redner spricht weiters den Wunsch aus, in diesem, dem Millenniumsjahre, möge eine Art politischen Waffenstillstandes, eine Art mittelalterlichen Gottesfriedens herrschen.

Nach dieser mit außerordentlichem Beifalle aufgenommenen Rede ergriff Ministerpräsident Baron Banffy das Wort: Die liberale Partei hat während ihres zwanzigjährigen Bestandes unter schwierigen Verhältnissen große Schöpfungen hervorgebracht. Aber ohne Zweifel war die schwierigste und wichtigste ihrer Schöpfungen und die im Interesse unserer staatslichen Existenz und unseres Staates bedeutungsvollste diejenige, welche die frühere Regierung unter dem Titel der kirchenpolitischen Schöpfungen begonnen hat und deren Geltendmachung und Einführung uns zur Pflicht geworden. Um in erster Linie diese zu sichern und durchzuführen, mußten wir trotz des Bewußtseins der Unzulänglichkeit unserer Kräfte die Aufgabe übernehmen. (Beifällige Zustimmung.) Und Ihre gütige Unterstützung, sowie die Zustimmung des großen Publicums des Landes haben es ermöglicht, daß wir nunmehr heute sagen können, daß wir jenes Werk beendigt haben (Beifällige Zustimmung), und daß dasjenige, was zur Zeit der Vorgänger geschaffen, in unserer Zeit in's Leben gerufen wurde (Beifällige Zustimmung), und daß es nunmehr das Notwendigste ist, daß die neue Schöpfung unter sorgfältiger Umficht, ohne Verletzung der Interessen und Gefühle der Confessionen in's Blut der Nation übergehe, sowie daß die Nation selbst zu dem Bewußtsein gelange, daß diese Schöpfung für unsere nationale Existenz, für die Entwicklung und den liberalen Fortschritt unseres Landes notwendig war. (Beifällige Zustimmung.)

Diese Ueberzeugung müssen wir uns sichern. Wir müssen sie uns so sichern, daß es unmöglich gemacht wird, daß sich, sei es zur Abänderung, sei es zur Umgehung jener Schöpfungen planmäßig Parteien bilden und daß diese geheim oder offen von Solchen unterstützt werden, welche glauben machen wollen, daß ihnen Ungarns Interessen am Herzen liegen. (Beifällige Zustimmung.)

Wir stehen vor großen Aufgaben, die der Lösung harren. Was zunächst vielleicht möglich gewesen wäre, ja sogar geplant war, daß es früher geschehe, war die Lösung der Verwaltungsreform, welche in erster Reihe zur Sicherung des nationalen Charakters des ungarischen Staates und zur Kräftigung seiner Einheit geschaffen werden muß. (Beifällige Zustimmung.) Dies ist es, worauf wir derzeit in erster Reihe Gewicht legen müssen und dessen Verwirklichung wir anstreben.

Doch kann dies nunmehr nicht die Aufgabe der nächsten Zeit sein. Denn in erster Reihe steht vor uns der Ausgleich mit Oesterreich, dessen Lösung wir ohne Zweifel für wichtig und in erster Linie anzustreben erachten. (Zustimmung.)

Wenn auch nicht im Zusammenhange damit, jedoch gleichzeitig müssen wir die Feier des tausendjährigen Bestandes Ungarns begehen, jene Millenniums-

feier, welche wir als eine große, von der Nation einhellig begrüßte und einen friedlichen Verlauf nehmende zu sehen wünschen. (Beifällige Zustimmung.)

Zunächst, so muß es sein, daß wir als ein Jahr des Gottesfriedens dasjenige Jahr betrachten, in welchem wir den tausendjährigen Bestand unseres Landes feiern, daß wir Alle gemeinsam fühlen, daß wir wahre Söhne dieses Vaterlandes sind.

Es ist notwendig, daß Alle, die das Wohl dieses Vaterlandes wollen, alle Gegenstände, allen persönlichen Widerstand bei Seite setzen, damit wir zusammen und gemeinsam das Freudenfest des tausendjährigen Bestandes Ungarns begehen. (Beifällige Zustimmung.)

Dazu ist aber notwendig, daß die Kritik von allen Seiten eine gerechte und billige, daß das Friedensangebot kein geringfügiges und verletzliches sei (Beifällige Zustimmung), denn es ist unmöglich, mit einem Erniedrigten ein Fest zu begehen, mit einem in seinem Selbstbewußtsein Verletzten sich zusammen zu freuen. Ich suche jedoch mit Freunden die Mittel und Gelegenheit, ja mit Freunden ergehe ich auch die dargebotene Rechte, wenn die Möglichkeit geboten ist, daß wir friedlich und einträchtig die Millenniumsfeier begehen.

Der Ausgleich ist von großer politischer Bedeutsamkeit auch für Ungarn, aber er darf nicht um den Preis von volkswirtschaftlichen und wirtschaftlichen Nachtheilen erfolgen. (Beifällige Zustimmung.)

Der Ministerpräsident erörtert sodann die Gegenstände, mit denen sich die Legislative in der nächsten Zukunft befassen werde. Zunächst müsse die Reinheit der Wahlen gesichert werden. (Zustimmung.)

Deßhalb sollen nach Erledigung des Budgets der Gesetzentwurf über die Verwaltungsgerichtsbarkeit und hernach derjenige über die Curialgerichtsbarkeit zur Verhandlung kommen.

Zu welcher Zeit es uns möglich sein wird, die Ausgleichsverhandlungen in Fuß zu bringen, darüber kann ich mich in bestimmter Weise nicht äußern, doch lege ich Gewicht darauf, daß die Ausgleichsverhandlungen, wenn nur möglich — und an mir soll es da nicht fehlen — noch im Laufe dieses Reichstages zu Ende geführt werden. (Beifällige Zustimmung.)

Ich hoffe zuversichtlich, daß dieses Jahr vielleicht besser sein wird, als das vorausgegangene, daß die Gemüther ruhiger sein werden und daß man im Hinblick auf die Millenniumsfeierlichkeiten die Ausgleichung der Gegensätze wenigstens versuchen wird. Ich glaube, daß jene Verhältnisse, die sich heute in ganz Europa zeigen und welche besonders im Oriente in Folge der gemeinsamen und einträchtigen Thätigkeit der Mächte sich als günstige darstellen, es ermöglichen werden, daß wir unsere Millenniumsfeier in Frieden und Ruhe, mit erproblichem Resultate begehen können.

Der Ministerpräsident schloß mit der Bitte, ihm auch weiters die Unterstützung der Partei zu gewähren. (Langanhaltende, lebhafteste Heiterkeit.)

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 3. Januar.

Das Abgeordnetenhaus wird die Budgetbatterie am 9. d. fortsetzen. Zunächst kommt der Vorschlag des Staatsrechnungshofes an die Reihe. Sodann folgt das Erforderniß des Verwaltungs-Gerichtshofes, zu welchem Titel bereits Redner vorgemerket sind. Zu dem nächstfolgenden Titel „Ministerpräsidentium“ werden — dem „Pestli Hirslap“ zufolge — alle oppositionellen Parteien sprechen, daher zur Erledigung dieses Titels wahrscheinlich mehrere Sitzungen erforderlich sein werden.

Gleich den meisten übrigen Bischöfen hat auch Erzbischof Samassa von Erlau zu Neujahr einen auf das Millennium bezüglichen Hirtenbrief erlassen, der den religiösen Standpunkt würdig wahr, dabei aber in gesundem patriotischen Sinne gehalten ist. Der Hirtenbrief beginnt mit dem Wunsche, daß mit dem Millenniumsjahr 1896 die Morgenröthe des Heils

für das theure Vaterland anbrechen möge; für die gesellschaftliche Ordnung sei die Religion das festeste Band, für das Vaterland aber seien gute Gesetze und eine gute Vollstreckung derselben ebenso notwendig. Bewundernswürdig sei der Aufschwung und der in den letzten Decennien zutage getretene Fortschritt des Vaterlandes. Dafür sei Gott zu danken, damit aber das Vaterland, dessen Bestand und weitere Entwicklung auch in der Zukunft sichere Grundlagentheile, müsse sich die Nation auf dieselben Quellen der Kraft stützen, die in der Vergangenheit die Bedingungen seines Lebens und seines Erlösens waren; diese Kraftquellen aber seien Religiosität, Vaterlands- und Freiheitsliebe. „In den Lehren Jesu Christi, so schließt der Hirtenbrief, wurzelt die hauptsächlichste, die höchste Moral, denn es ist die einzige Fundamentabedingung eines wahrhaft guten und ehrenhaften Lebens, daß wir Gott und unsere Nächsten, also alle unsere Mitmenschen lieben, so wie wir sie lieben sollen.“

Ein Communiqué der deutschen Parteileitung in Prag erklärt entgegen Zeitungsmedlungen, daß zu Unterhandlungen zwischen Deutschen und Tschechen von keiner Seite auch nur eine Anregung gegeben wurde. Der Club der deutschen Landtags-Abgeordneten lehnte den von den Tschechen für die Commissionwahlen angebotenen Schlüssel, wonach die Deutschen und die Großgrundbesitzer eine gleiche Anzahl Mandate, aber je um eines weniger erhalten sollen, als die Tschechen, unter Hinweis auf den deutsch-tschechischen eingetragenen Curiantrag ab. Der Tschechenclub lehnte das Ansuchen der drei Alttschechen und zwei czechischen Agrarier um Aufnahme als Clubhospitanten ab.

Die Verhaftung des famosen Ex-Chefs der Berliner „Kreuzzeitung“ und Führers der antimilitarischen Agrarier- und Zunkerpartei Deutschlands, Barons v. Hammerstein, bringt in sensationeller Weise den ganzen Complex der Fragen und Erwägungen auf die Tagesordnung, welche mit der langjährigen Leitung der konservativen Partei und ihres anerkannten Organes durch eine so corrupte Persönlichkeit zusammenhängen. Die Conservativen bieten alle möglichen Deutungen auf, um den Baron Hammerstein von ihren Hochschiffen und ihre moralische Wertschuld an seinen Vergehen und Verbrechen abzuschütteln. Es dürfte ihnen aber schwerlich gelingen und man darf sich im Verlaufe der bevorstehenden Criminal-Untersuchung gegen den jüngsten Bewohner von Noab auf für die Partei höchst unangenehme Enthüllungen von der Gegenseite gefast machen. Ein Gutes dürfte die Affaire haben; daß nämlich innerhalb der konservativen Partei sich eine reinliche Scheidung zwischen den wirklichen Conservativen im altpreussischen Sinne und den modernen, demagogisch durchgeführten Junkerelementen vollziehen dürfte, die derzeit noch der Führung des Popredigers a. D. Stöder, des Vorkämpfers des Barons Hammerstein, folgen. Dieser Scheidungsproceß dürfte umso prompter vollzogen werden, als man nunmehr weiß, daß Kaiser Wilhelm II. persönlich den strictesten Auftrag erteilte, Hammerstein in jeden Preis wo immer dingfest zu machen und als das Organ des Fürsten Bismarck den Pastor Stöder „einen der gefährlichsten Demagogen“ nennt, welche die Gegenwart aufzuweisen hat, und seine Entfernung aus der Partei als eine Pflicht der Selbsterhaltung für diese bezeichnet.

Ueber die italienische Armeeverwaltung bringt das römische Blatt „Don Chiocciotto“ böse Enthüllungen, welche in Rom begeistertes Aufsehen erregen. Das genannte Blatt behauptet, daß mehrere Bataillone der von Neapel nach Tripolis eingeschifften Truppen ohne genügende Ausrüstung und Kleidung abgingen, weil es absolut an Nothwendigkeiten mangelte. Besonders aber fehlte es an Mänteln, Kopfbedeckungen und anderen Kleidungsstücken, so daß man gezwungen war, mit solchen der Verfallener-Truppen auszukleiden. So kam es, daß mehrere Infanterie-Bataillone mit Verfallener-Hüten abfuhren. — Diese Angaben sind bis jetzt unüberlegt geblieben und man dürfte daher allenthalben geneigt sein, sie auf's Wort zu glauben. Die Petersburger Polizei entdeckte einen Geheimbund „Nordische Verbrüderung“, dessen Wanderprediger Studenten waren und der socialistische Ideen verbreitete. Zahlreiche Personen wurden verhaftet. Zweihundert Studenten haben die Stadt verlassen.

Feuilleton.

Verhängnisse.

Von Friedrich Gerstäcker.
(6. Fortsetzung.)

Er sah umher — richtig Nichts, als Matrosen — aber da oben — da stieg Einer durch eine Luke die Treppe herab — und das — das war ja doch keine Luke, wie man sie am Lande fand — das war ja ein Schiff — und mit beiden Händen sprang er aus dem engen Raufen, in dem er gelegen, heraus und stand, wild umherstarrend, vor einem Paar der Leute.

„Hallo, Mate,“ lachten diese, „ausgeschlafen? — alle Wetter, Du hast Dir vier „Wachen zur Roje“ nach einander weggenommen — mußt gestern Abend einen gelunden Rauch gehabt haben. Der wird auch ein gutes Geld gekostet haben, — wie?“

„Wo bin ich denn hier?“ rief George ganz verwirrt — „an Bord eines Schiffes?“

„Vontes Gelächter der Wacht zur Roje, die ihren Spaß an dem erstaunten Gesicht des neuen Kameraden hatten, war seine einzige Antwort, und George, der nicht ein einziges bekanntes Gesicht unter ihnen entdeckte, sprang nach der an Deck führenden Treppe und hinauf.“

Wingsum, so weit sein Auge reichte, die See — die wilde, unbegrenzte See — nur dort zurück, ragten noch die Berge seiner Heimat empor, aber auch schon blau und unbestimmt, und mit einer prachsvollen Brise, aber auch schon blau und unbestimmt, und die Flut wohn am Bug emporstäubend, während die nachspringenden Wellen es nur noch immer mehr und eifriger fort vom Lande drängten, schoß das wackere Schiff auf seiner Bahn dahin.

George stand wie in einem Traum — er wollte seinen eigenen Sinnen nicht trauen, aber der Beweis lag zu unantastbar vor seinen Augen, und

jezt erst überkam ihn das Gefühl der Gefahr, in der er sich befand, jezt gerabe, jezt hinaus in den Ocean entführt zu werden, wo ihn ja alle Bande seines Herzens an das Land, an New-York, fesselten.

„Wo ist der Capitän?“ rief er den nächsten Matrosen an, der an Deck stand, ein alter Burche mit schon grauen, fest gelockten, ja fast wie ineinander gedrehten Haaren. Der aber gab ihm keine Antwort. Was kümmerte ihn der „Grüne!“ — Es war der Zimmermann an Bord, eine der wichtigsten Personen.

George flog mehr, als er ging das Deck entlang und seine Blinde irrten wild und unsicher umher — die Masse Volk an Bord — die vielen Boote, die theils an der Seite hingen, theils über dem Quarterdeck, Riel nach oben — auf einem Gerüst lagen — die eingemauerten Kessel an Deck — das Alles verriet ihm wohl rasch, daß er sich auf einem Walfischfänger befand — aber was kümmerte ihn das Schiff — was hatte er damit weiter zu thun, als daß er so rasch als möglich suchte, wieder von hier fortzukommen.

Es war in der That ein Walfischfänger, die Vally-Crow, wie das Fahrzeug, eine ziemlich große und stattliche Bark hieß, und beim Auslaufen auf eine lange Reise gibt es auf solchen Schiffen, wenn sie auch noch keinen Fang erwarten können, außerordentlich viel zu thun. Der Zimmermann muß die Boote nachsehen, ob sie auch sämmtlich gut im Stande sind, und wo das nicht der Fall ist, die nöthigen Reparaturen vornehmen; der Wölcher anfangen, die Fässer, die noch zusammengepackt im Raum liegen, wieder nach und nach herzustellen, damit ein Vorrath davon da ist, wenn sie auf ihren Jagdgrund kommen, oder auch vorher schon, vielleicht zufällig einmal, einen Fisch antreffen. Die Bootsteuerer haben ihre Harpunen, Lanzen, Beile und Messer nachzusehen und zu schärfen, ebenso die kleinen Wasserfässer, die in den Booten mitgenommen werden, zu revidiren, ob sie dicht und zum augenblicklichen Gebrauch tüchtig sind; und den Harpunieren, die das Boot so lange führen, bis sie an einen Fisch heron und fest kommen, liegt es ob, ihre kleinen Segel und das Tafelwerk derselben zu mustern, ob auch das Alles im Stande ist, und überhaupt nachzusehen, daß Jeder ihrer Untergebenen seine Schuldigkeit thue.

Nur der Capitän scheint der einzige Müßige an Bord, und hat auch in der That beim ersten Auslaufen, sobald er nun erst einmal den Kurs angegeben, gar nichts zu thun, als Mittags seine Berechnung zu machen — und selbst dazu befindet sich noch auf manchen Walfischfängern ein besonderer Officier.

Capitän Rogers ging denn auch jezt, seine Cigarre rauchend, die Hände in den Taschen seines großen Besackets, zu Steuerbord auf seinem Quarterdeck auf und ab und war nur manchmal einen Blick nach seinen oberen und leichten Segeln hinauf, denn die Brise wehte in der That so frisch und schien außerdem im Wachsen, daß man sie im Auge behalten mußte.

George — noch im bloßen Kopf, wie er aus der Roje gesprungen, und mit etwas verwildertem und übermäßigem Aussehen dazu — sprang die wenigen Stufen auf das erhöhte Quarterdeck hinauf. Der Mann dort mußte der Capitän sein, und rasch auf ihn zugehend, sagte er mit angestrengter Stimme:

„Capitän, ich bitte Sie um Gottes willen, setzen Sie mich so rasch als möglich an Land oder auf eines der zurückgehenden Schiffe — durch ein rathselhaftes Mißverständnis bin ich auf Ihr Schiff gekommen —“

„Rathselhaftes Mißverständnis, mein Burche?“ sagte Capitän Rogers, der stehen blieb und ihn von oben bis unten betrachtete — „auf welches andere Schiff wolltest Du denn sonst?“

„Ich bin gar kein Seemann,“ rief George — „mein Vater, dessen Name ich führe, ist George Galay in New-York.“

„Wahrscheinlich!“ nickte der Capitän mit einem spöttischen Lächeln — „natürlich der reiche Galay in Broadway —“

„Derselbe — ich bin sein Sohn und auf morgen ist meine Hochzeit mit James Wood's Tochter angelegt.“

„Auch natürlich James Wood aus Wallstreet —“

„Der nämlich — Sie können sich denken — daß ich —“

„Und warum nicht gleich Kaiser von Frankreich oder China — Dann ist, mein Burche, wenn Du einmal läßt, wehhalb nicht gleich ordentlich —“

„Aber, Capitän, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort —“

Dem Herrn haben nach beendeter die Auslandsreise des Fürsten Ferdinand die Festsetzung des Datums der Taufe des Prinzen Boris. Stokholm sagte in der Nachmittags der Erbschaft am letzten Mittwoch, bezüglich der Taufe sei entschieden, der Erbschaft werde ihr anwohnen, nannte aber kein positives Datum. Bisher wird der 18./30. Januar als Tag der Taufe bezeichnet.

Von dem ausföhrlich so bedrohlich auftretenden Conflict zwischen England und Nordamerika ist kaum mehr die Rede. Der ganze Raum wiederholt heute nur mehr schwach in der der Meinung aus Newport, demzufolge der Richter des Obertribunals, Brewer, zum Mitgliede der Dreier-Commission ernannt wurde, welche archivarische Forderungen über die venezuelanischen Besitztümer Englands anstellen soll.

Dafür löst Kraggschreit aus Südafrika. Die englischen Goldgräber und Colonisten in Transvaal drohen mit einer Erhebung gegen das den Fremden gegenüber harte Regime der Boeren. Es scheint, daß sie von englischer Seite, und zwar von dem Gouverneur der Cap-Colonie, Cecil Rhodes, aufgefordert werden, so unangelegentlich als möglich aufzutreten. Der Präsident des Transvaal, Krüger, läßt sich aber nicht einschüchtern und bezeugt den Drohungen der „Ausländer“ in ihrem Hauptstift Johannesburg, mit Maßregeln, die an seinem Gränze nicht zweifeln lassen, eine eventuelle Erhebung mit blutiger Strenge niederzuschlagen.

Einer officiellen Depêche aus Cuba zufolge haben die Colonnen der Generale Weller und Navarro die Verfolgung der Insurgenten-Banden fort, deren Rückzug aus der Provinz Matanzas sich bestätigt. Es wurden neuerlich für die spanischen Waffen günstige Geschäfte geliefert. Die Verluste der Aufständischen in den letzten Tagen betragen etwa 1600 Mann. — Telegramm aus Havana zufolge verfolgen mehrere Truppencolonnen die Insurgenten auf ihrer Rückzugsbewegung. Es kam zu einigen Zusammenstößen, wobei beide Theile erhebliche Verluste erlitten.

England und die Vereinigten Staaten.

London, 30. December.

Für weltgeschichtliche Ereignisse braucht eine Regierung eine weithin leuchtende Standarte, deren Anblick allein das Volk mit patriotischer Wallung erfüllt, und deren Betrachtung den furor patrioticus erweckt. Diese Standarte ist in dem Fall John Bull o/a Bruder Jonathan die „Monroe-Doctrin“. Diesen Satz: „Amerika den Amerikanern“ weigert sich England als „zeitgemäß“ anzuerkennen und tritt damit die empfindlichste Seite des amerikanischen Nationalgefühls. Als sichtbarer Kern in dem amerikanischen Fleische sitzt Kanada, dieses Kanada, welches fünf Millionen Einwohner zählt, und das, sobald es unter amerikanische Herrschaft kommen würde, bald deren fünfzehn Millionen haben würde. Kanada den Vereinigten Staaten einverleibt zu haben, würde Herrn Cleveland mindestens ebenso hohen und vielleicht viel höheren Ruhm bringen als ein Wahlergebnis, welches ihn im „Weißen Hause“ noch einmal bestätigt. Wir glauben, der Kern des Conflictes zwischen England und Amerika liegt hier, und die Venezuelafrage bietet nur den erwünschten Vorwand für Amerika, mit England abzurechnen. Ein weiterer Grund dürfte die Befürchtung Amerikas sein, daß durch die Vereinigung der Colonien Englands zu einem mächtigen kaiserlichen Großbritannien, eine Idee, die Herr Chamberlain mit ebenso viel patriotischem Eifer wie mit eiserner Consequenz verfolgt, Amerika eine Concurrenz geschaffen würde, die es in seinem wirtschaftlichen Leben schwer schädigen müßte. Dort, wo die Gefahr am größten, pflegt man mit der Hilfe am ehesten einzuschreiten, und so war denn Herrn Chamberlain's Augenmerk zuerst auf Kanada gerichtet, und sein ganzes Bestreben ging und geht dahin, diese Colonie, sei es durch Schiffsverbindungen, sei es durch Handelsanlagen, fester an das Mutterland England zu fetten. Hieron kann Amerika natürlich nicht gelegen sein. Den Schluß kann der Leser selber ziehen.

Man hat gesagt, Cleveland's Vorgehen sei ein in der Diplomatie ganz ungewöhnliches, todes. Ein deutsches Blatt hat sich sogar zu dem Ausdrucke „Diplomatie in Hemdärmeln“ verhalten. In dem rasselos beschäftigten Amerika teilt man das Geschick eben immer in Hemdärmeln. Ich weiß nicht, ob, wie neulich behauptet wurde, Herr Cleveland sich die Zustimmung der Mächte zu seinem Schritte gesichert hat. Wenn dies nicht der Fall gewesen sein sollte, so hat er dies unterlassen, weil es weder nöthig noch nützlich war. Es war nicht nützlich, weil ein solch vertraulicher Schritt nicht der englischen Diplomatie entgegen wäre und Englands in die Lage gebracht hätte, sich für alle Eventualitäten vorzubereiten, sei es durch Aufgabe von Präventionen, sei es durch Zugeständnisse anderen Mächten gegenüber. Es war aber auch nicht nöthig, weil die gesammte internationale Politik heute darauf hinausläuft, Englands Macht und Einfluß zu schwächen. Die Coalition von Rußland, Frankreich und Deutschland im fernem Osten, das Verhalten der Mächte in der Türkei England gegenüber zeigen am besten die Stimmung an, welche die Mächte gegen England haben.

Der Augenblick, in welchem die Vothschaft Cleveland's erschien, konnte nicht günstiger gewählt werden. England ist an allen Ecken und Enden engagirt und, wie gesagt, mit den meisten Mächten zerfallen. Seine Politik

„Marsch nach vorn, wohin Du gehst.“ rief aber der Seemann barisch — „aus Versehen ist Niemand zu mir an Bord gekommen, mein Durst, denn alle Leute — und Dich habe ich heute Nacht dabei ganz besonders gesehen — hat Euer Schlafbaas gebracht und sein Geld dafür bekommen.“

„Ein Geld? — der Schlafbaas?“ rief George ganz verwirrt. „Capitän, ich begreife das Alles nicht; aber es ist eine Betrügerei vorgegangen. Welche Summe Sie auch ausgelegt haben, sie soll Ihnen zurück-erhalten werden — jetzt aber muß ich augenblicklich an Land zurück.“

„Das nächste Land, das Du wieder zu sehen kriegst.“ sagte Capitän Rogers mit einem lachseligen Lächeln — werden wahrscheinlich die Sandwiche-Inseln sein, und das hat noch einige Zeit. Marsch nach vorn, so' ich, — an Land legen? lächerlich, mit der Brise, wo wir elf Knoten laufen.“

„Capitän!“ rief George in der furchtbaren Aufregung — „ich mache Sie für die Folgen verantwortlich — Sie können, Sie dürfen mich nicht mit in See schleppen.“

„Dr. Howe.“ rief der Capitän seinen zweiten Harpunier an, „lassen Sie mir einmal den Mann da nach vorn schaffen, und wenn er sich wiederlegt, legen Sie ihn nur in Eijen. Ich denk', wir werden ihn schon schon kriegen.“

„Und wenn ich Ihnen nun Beweise bringe, Capitän?“ rief George in äußerster Verzweiflung, indem er in die Brusttasche griff, um dort nach seiner kleinen Tasche zu suchen; der Harpunier aber, der wohl glauben mochte, daß er nach einer verborgenen Waffe griff, warf sich auf ihn. Zwei dort an einer der Bordwunden beschäftigte Leute sprangen auf einen Wink des Capitäns ebenfalls hinzu, und wenn sich George auch jetzt mit aller Kraft der Verwerfung zur Wehr setzte, die drei baumstarken Durstigen ließen in ihrem Geiß nicht nach, und der Unglückliche fand sich, kaum zehn Minuten später mit Händchen an den Händen unten in dem jetzt noch leeren und sogenannten „blubber“ Raum, d. h. dem Theil des Zwischendecks, wo hinab später nach dem Tode eines Schiffes der eingeschüttete Blubber oder Speck des Fisches geworfen wurde, bis er ausgefressen und in Wasser gefüllt werden konnte. Die Luke wurde dann zugeworfen, und George Halcy, aus dem Vaterhause, der Heimath, von der Seite der Geliebten gerissen und Altm erfuhr, was ein Mensch nur in seinen höchsten Täuamen vom Glück erhoffen kann, lag in Eijen und Dunkelheit auf den harten Planken des Zwischendecks, und weiter, immer weiter hinaus in See, in das offene Meer schloß das Fahrzeug, das ihn dem Vaterland entführte, auf seiner Bahn.

(Fortsetzung folgt.)

im fernem Osten hat es in Gegensatz zu Rußland, Frankreich und Deutschland gebracht. Mit Frankreich ist es im Besonderen noch über Egypten und Siam zerfallen. Seine afrikanische Politik, seine Haltung in der Samoafrage sind Specia'contu, die es mit Deutschland hat. Mit Rußland steht es über die Politik in der Türkei in Widerspruch, und nicht von dem tiefen, seit vielen Jahrzehnten bestehenden Conflict zu reden, der zwischen England und Rußland über Vorderasien vorhanden ist. Mit Italien ist England auf dem Punkte, sich über Jettia zu erzüren. Es bleibt ihm als Stützpunkt für seine Politik nur Oesterreich, welches die amerikanischen Angelegenheiten wenig interessieren dürfte. Nicht einmal auf Spanien kann es rechnen, das in Cuba hinreichend beschäftigt ist. Auch in England selbst ist Amerika im Stande, unter der irischen Bevölkerung revolutionäre Bestrebungen zu wecken. Und ein an das führende irische Parlamentsmitglied Redmond von einem amerikanischen Blatte gerichtetes Telegramm, in welchem dieses über seine Stellung zum Conflict befragt ward, hatte zur Antwort: „So lange England nicht Homerule gibt, stehen wir auf Seite Amerikas.“ Es ist ferner nicht zu unterschätzen, daß hinter Herrn Cleveland Millionen von Iren, die in Amerika leben, stehen, die heute den Präsidenten, selbst wenn er wollte, nicht mehr von der Haltung loslassen, die er eingenommen hat. Es scheint uns daher Alles, was von Beruhigungstelegrammen aus Amerika durch die englische Presse kommt, verdächtig. Die Chancen für Amerika, sich mit England im gegenwärtigen Augenblick zu messen, sind zu günstig, als daß die Regierung der Vereinigten Staaten sie sich entgehen lassen sollte.

Die Berliner Correspondenten englischer Blätter melden mit großer Bestrebung, daß man in Deutschland in dem vorliegenden Falle mit England sympathisirt, weil man den Panamerikanismus namentlich auf dem Weltmarkte fürchtet. Man spricht von einer „chinesischen Zollmauer“ Amerikas, die dieses zu errichten beabsichtigt. Man, wir meinen, durch die Versicherung einer wohlwollenden Neutralität an Amerika läßt sich Manches von diesem erreichen. Man hat außerdem in Deutschland allehand Mittel, um bei Zollquälereien Repressivmaßregeln zu ergreifen. Am wenigsten werden aber die südamerikanischen Republiken geneigt sein, sich in dieser Hinsicht dem Guldanken der Vereinigten Staaten bedingungslos zu unterwerfen. Sie haben jaß alle romanisches Blut, und dieses dankt nicht so leicht seine Machtbefugnisse ab. Dann aber haben sie alles nur denkbare Interesse, sich nicht so sehr zu binden. Man denke sich Chile oder Argentinien in Abhängigkeit von Washington. Sie würden Repressivmaßregeln äußerst empfindlich fühlen. Im Uebrigen ist bekanntlich der Versuch einer Zollunion schon einmal von Amerika gemacht und angefangen einer Coalition der europäischen Mächte gegenüber solchen panamerikanischen Tendenzen ausgebrochen worden.

Unser Ansicht nach ist eine Besserung der Situation weder von den Friedenspredigten des Cereus diesseits oder jenseits des Weltmeeres, noch von der Depêche des Prinzen von Wales zu erwarten, die an conventionellen Phrasen nicht zu wünschens übrig läßt, noch aber von den Forderungen der englischen Finanzleute, die in Amerika nur erbittern können, sondern höchstens von einem Rückgeben Englands. Es werden denn auch in der That schon Stimmen laut, die fragen, warum denn England, wenn es seiner Sache betreffs der Grenzverhältnisse so sicher ist, nicht in ein Schiedsgericht willige. Aber auch dann, wenn dieser Conflict beigelegt würde, können wir wohl an eine vorläufige Beendigung der Differenz glauben, nicht aber daran, daß Amerika nicht die nächste Gelegenheit wieder ergreifen werde, um seine nationale Aufgabe, die Einverleibung Kanadas in die Freistaaten zu erfüllen.

Die russisch-amerikanische Entente.

Petersburg, 28. December.

Das britische Inselreich hat zum Neujahresgeschehen, wenn auch nicht ohne eigene Schuld, eine veritable Zwischensituation erhalten. Der Streit, der Venezuelas wegen zwischen den Vereinigten Staaten Nordamerikas und England sich erhoben hat, ist hinreichend bekannt, so daß wir, ohne auf denselben näher einzugehen, sofort die durch die Venezuelafrage geschaffene Sachlage betrachten können. Wir müssen zunächst den nordamerikanischen Politikern das Zeugnis ausstellen, daß dieselben in sehr geschickter Weise operirt haben, indem sie nicht nur für die Aufrollung der Venezuelafrage den für England ungünstigsten Moment ergreifen, sondern auch unvorsichtlich an die Arbeit gingen, sich mit dem Ozean Englands in Europa in Verbindung zu setzen, um so von allen Seiten dem Cabinet Salisbury die Möglichkeit abzuschneiden, siegreich aus der diplomatischen Compagne hervorzugehen.

Der hiesige diplomatische Vertreter der Vereinigten Staaten hat mit dem Ministerium des Auswärtigen in der Venezuelafrage Fühlung genommen und die Zusicherung erhalten, daß Rußland ganz auf Seiten der Vereinigten Staaten steht und dem Vorgehen derselben eine nachdrückliche diplomatische Unterstützung zu Theil werden lassen wird. Ein ähnlicher Schritt ist zweifellos auch in Paris erfolgt, und es verlohnt hier bereits, daß man in Frankreich mit Vergügen darangehen wird, nicht nur in der Venezuelafrage im Sinne Englands thätig zu sein, sondern auch die egypische Frage in Fluß zu bringen. Der internationale Geldmarkt wird nicht umhin können, diese für die Vereinigten Staaten so überaus günstige Situation in Rechnung zu ziehen, so daß die Annahme mancher ausländischen Blätter, die Vereinigten Staaten würden bei Zulassung des Conflictes mit England mit einer eventual nöthig werdenden größeren Anleihe auf Schwierigkeiten stoßen, sich durchaus hinfällig erweisen könnte.

Wir müssen zudem noch auf einen schwer in's Gewicht fallenden Umstand aufmerksan machen. Die englische Politik hat in den letzten Monaten sich derart bestrebt gezeigt, Rußland in der orientalischen Frage Schwierigkeiten zu bereiten, daß es geradezu das Gebot einer weislichen russischen Politik geworden ist, die Gelegenheit zu einer Abrechnung mit England zu benutzen und daselbe für lange Zeit von dem Spielen einer Großmachtsrolle zurückzubringen. Bei den großen Goldvorräthen, über welche Rußland verfügt, ist letzteres jederzeit in der Lage, die Vereinigten Staaten nicht nur platonisch, sondern auch sehr reell zu unterstützen. Die Frage, ob Rußland im Nothfalle auch dazu bereit sein wird, können wir bei unserer Kenntnis der Sachlage nur mit Ja beantworten.

Die Gier'sche Periode, wo Rußland nichts weiter that, als seine Kräfte zu sammeln, ist zu Ende gegangen; Fürst Lobanow Roskowskij ist in den Beginn einer neuen Periode der russischen Politik hineingestellt, einer Periode, da Rußland sich anschickt, zu zeigen, daß es wirklich seine Kräfte gesammelt hat. Durch diese Bestrebungen erhält die russische Politik an und für sich, ganz unabhängig von den persönlichen Neigungen des jetzigen Ministers des Auswärtigen, ein actives Gepräge. Hierzu kommt weiter noch, daß der russische Finanzminister ein sehr ausgeprägtes Gefühl dafür besitzt, daß England der Machtentfaltung Rußlands überall entgegenarbeitet und sich deshalb stets bereit gezeigt hat, für eine Politik einzutreten, welche England die Spitze bietet. Wenn Rußland jetzt in dem Venezuela-Streit die Vereinigten Staaten unterstützt, so arbeitet Rußland im hohen Grade für seine eigenen Interessen. Diese Ueberzeugung wird von der gesammten politischen denkfähigen russischen Gesellschaft getheilt, so daß die russische Regierung in allen ihren politischen Schritten durch die Sympathien des Volkes getragen wird.

Man begreift hier die politische Kurzsichtigkeit eines Theiles der Bevölkerung der Vereinigten Staaten nicht und sich: auf die Bestrebungen, gegen Cleveland's Politik Mißbilligungs-Kundgebungen zu veranstalten, wie auf einen Act des Land-Vertrates. Man ist aber hier davon überzeugt, daß diese Bestrebungen auf die Politik Cleveland's von keinem Einfluß sein werden und die jetzt gegen England entfesselte Compagne zu einer eclatanten

politischen Niederlage der Engländer führen wird. Nach wie vor hält man hier daran fest, daß die Kriegseligtheit Englands eine derartig ungenügende ist, daß England, das gegenwärtig thatsächlich ohne Freund und Bundesgenossen dasteht, es nicht zum bewaffneten Conflict mit den Vereinigten Staaten kommen lassen kann. Es erhebt sich hier deshalb zweifellos, daß Englands ganze Bestrebungen gegenwärtig nur darauf gerichtet sind, den zweckmäßigsten Ausweg zur Abklärung seiner diplomatischen Niederlage zu finden, aber ebenso zweifellos erhebt auch, daß die Gegner Englands Alles aufbieten, um diesen Eche Englands so glänzend und so offenkundig als möglich zu gestalten. Von besonderem Interesse ist natürlich, welche Rückwirkungen diese Situation auf die orientalische Frage haben wird. Die russische Politik arbeitet in Allem, was den Orient betrifft, mit der vor-sichtigsten Langsamkeit. Dieses schließt aber nicht aus, daß diese vorsichtig langsame Politik auch einmal fest und scharf zugreift, wenn der richtige Moment gekommen ist. Man wird daher wohl sagen können, daß es mit dem Einfluß Englands an den Ufern des Bosporus für absehbare Zeit vorbei sein wird.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 3. Januar.

(Liedertafel.) Zu der Sonntag den 5. d. M. stattfindenden Liedertafel des Männer-Gesangvereines gibt sich ein reges Interesse von Seite des Publicums kund, da, wie wir in Erfahrung gebracht haben, sowohl die Soli, als auch die Chöre mit künstlerischer Sorgfalt einstudirt wurden. Es erhebt sich noch das Interesse dadurch, daß unsere Landsmännin Fräulein Ottilie Schell, bekannt als vorzügliche Pianistin, ihre Mitwirkung zugesagt hat.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Am Samstag den 4. d. gelangt als letzte Hofvorstellung mit Frä. Agathe Barjescu das fünf-actige Grillparzer'sche Trauerspiel „Die Ahnfrau“ zur Aufführung.

(Ausstellung.) In Riel findet in der Zeit vom 13. Mai bis Ende September 1896 eine internationale Ausstellung für Schifffahrt und Fischerei statt. Anmeldestermin 15. Januar 1896. Interessenten können nähere Auskunft vom Bureau der Kronstädter Handels- und Gewerbetammer erhalten.

(Beamten-Wahl in Mählbach.) Aus Mählbach, 31. v. wird uns geschrieben: Bei der gestern unter dem Vorhise des Herrn Vice-gespan's Gustav Reissenberger vorgenommenen Beamten-Restaurations wurden die früheren Beamten per Acclamation wiedergewählt und zwar: Bürgermeister: Otto Conrad, Senator: Advocat Johann Wojtina, Archivar: Franz v. Benker, Buchhalter: Friedrich Wolf, Steueramts-Cassier: Heinrich Schuller, Steueramts-Controllor: Karl v. Borsch, Stadtcassier: Karl Alesi, Stadtschaff-Controllor: Bruno Streitsfeld, Waisenvater: Adolf Bedner, Deconom: Michael Fleischer.

(Gefährliche Gesellschaft.) Der Olanzer Einwohner Johann Nagy hatte sich nach Bazio auf den Markt begeben, um Hohnschuß zu kaufen. Im Wirthshause, welches er vorher aufsuchte, gestellten sich drei Männer zu ihm, welche ihm in sein Getränk eine Substanz mengten, von der Nagy ganz unzurechnungsfähig wurde. Die Fremden herabten ihn hierauf seiner Barchschaft und suchten das Beste. Auf Requisition der Vor-sicherung wurde Nagy durch seine Angehörigen nachhause befördert. Die Untersuchung ist im Zuge.

(Die Zigeuner in Ungarn.) Soeben sind als Band IX. in der neuen Folge die Ergebnisse der am 31. December 1893 vorgenommenen Zigeuner-Conscription erschienen. In der Vorrede theilt der Director des statistischen Landesamtes die Vorgeschichte dieser Conscription mit, welche über Anordnung des damaligen Ministers des Innern Hieronymi erfolgte. Den allgemeinen Theil des Berichtes hat Dr. Anton Hermann verfaßt. Der Zigeuner Josef hat 500 Exemplare dieses Bandes bestellt. Es wurden im Ganzen 274 940 Zigeuner conscribirt; von diesen waren 58 747 schulpflichtig, doch besuchten 40 624 keine Schule. Rum.-kath. waren 47 84%, gr.-kath. 10 94, ger.-ort. 13 64, Augsburgener Confession 7 80, reformirt 14 62, unitarisch 0 41, sonstige 4 75. Der Muttertrache nach waren 38 10%, ungarische Muttertrache, 29 97 zigeunerischer, 0 87 deutscher, 3 59 slowakischer, 24 39 rumänischer, 0 73 ruthenischer, 0 11 kroatischer, 2 13 serbischer, 0 11 sonstiger Sprache. Im Durchschnitt verstanden 52 16% nicht zigeunerisch. Von den Wanderzigeunern waren 62 12%, zigeunerische Muttertrache und nur 13 01% verstanden nicht zigeunerisch. Ungarischer Muttertrache waren 104 750, zigeunerischer 82 045, deutscher 2396, slowakischer 9857, rumänischer 67 046, ruthenischer 2008, kroatischer 308, serbischer 5861 und sonstige 311. Wir werden auf die übrigen, sehr interessanten Daten dieser wichtigen Publication gelegentlich noch zurückkommen.

(Großartige Vorbereitungen) trifft die Haupt- und Residenzstadt Budapest, um gelegentlich der Millenniums-Festlichkeit in das ganze Land gebührend empfangen zu können; das ganze Land wird Gast der Hauptstadt sein und die Hauptstadt selbst sorgt dafür, daß die Gäste gut und bequem versehen werden. Palais von sagenhafter Schönheit werden wie auf ein Zauberverwandt erbaut, insbesondere auf dem neuen großen Ring; und zwischen den schönsten nimmt den ersten Platz das jetzt eröffnete „Hotel Remi“ ein, welches man mit Recht den „Goldkäfig“ nennt; es ist ein wahres Feen-Schloß, wie es nur die Phantasie eines orientalischen Märchenbüchlers erfinden kann, innen herrscht die Bequemlichkeit des Orients in Wahrheit. Das vereinte Wirken des genialen Architekten Ernst Schömann mit dem routinirtesten Manne der Hauptstadt Robert Remi hat dieses schöne Hotel geschaffen, welches heute die erste Sehenswürdigkeit der Hauptstadt bildet. Dieses Hotel wurde im Herzen der Hauptstadt auf dem neu-u-Josefiring, vis-à-vis dem Volkstheater erbaut, daher in solcher Lage, wohin der Mensch von welchem Bahnhof der Hauptstadt immer, mittelfst Pferde- oder elektrischer Bahn in 5 Minuten gelangen kann. Das Hotel ist mit großartigem Restaurant und elegantem Koffertause verbunden. Die Hotel-Einrichtung ist mit dem modernsten Comfort ausgestattet. Englische Wirthschaft (mit stets kaltem und warmem Wasser), elektrische Beleuchtung, Central-Dampfheizung, einfaches sehr geschmackvolles Möbement. Den Verkehr mit den Stadttheilen hält ein Lift aufrecht. Stylvolle Chambres separées stehen Jenen zur Verfügung, die einen Abend in vertraulicher Gesellschaft verbringen wollen. Die Speise-Salons sind bequem, sehr elegant, mit vorzüglicher Ventilation versehen; die Speisen verrathen eine vortreffliche Küche, welche von ungarischen und Pariser Köchen geführt wird. Was wir aber in erster Reihe erwähnen sollten, das sind die mäßigen Preise des Hotels. Wir empfehlen dem die Hauptstadt besuchenden Publicum, diese Perle der Hauptstadt bestimmt aufzusuchen.

(Ein provocirter Theaterdirector.) Der Director des Raaber Theaters, Johann Komjathy, hatte eine von den Mitgliedern der Temeswarer Schauspielgesellschaft gegen die Theaterdirectoren an den Minister des Innern gerichtete Adresse in einer längeren Erklärung als Sudelei bezeichnet und die Verfasser unreife, händelnde Euben genannt. Dies hatte — wie „West Kapo's“ mittelt — zur Folge, daß fünf Mitglieder der Temeswarer Theaters, Rasko, Káthy, Csiky, Szilanyi und Szatmari, vom Director telegraphisch Genugthuung mit den Waffen forderten. Die Secundanten sollen bereits in Raab eingetroffen sein und die Welpredungen eingeleitet haben.

(Attentat auf die Gattin.) Aus Kis-Jenö schreibt man: Der Hofzeger Einwohner Juon Belan, der mit seiner Frau ein Jahr lang in Unfrieden gelebt hatte, weil dieselbe einen auschweifenden Lebens-mandel führte, brachte am 30. v. der Ungetreuen mehrere Stichwunden bei. Nachbarn nahmen den rasenden Mann fest und verhinderten ihn, der Frau

den Todesstoß zu geben. An dem Aufkommen der Verwundeten wird gezwweifelt.

(Erfroren.) Am 30. v. ging der Erlauer Jäger August Baradi nach Abacs, wo er nach gethener Arbeit eine beträchtliche Quantität Branntwein vertilgte. Auf dem Heimwege dürfte er im Rauche gefallen sein, ohne sich wieder erheben zu können, denn am nächsten Morgen wurde er ertrunken aufgefunden.

(Beim Schlittschuhlaufen ertrunken.) Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich am 29. v. in Siegenburg bei Dobenburg: Drei Beamte der Baginhofer'schen Zuckerfabrik, Emerich Steiner und Josef Grauner, waren auf einem nächst der Fabrik befindlichen Teich Schlittschuh gelaufen. Plötzlich brach die Eisdecke ein und beide junge Leute ertranken.

(„Pardon!“) Unter diesem Schlagwort erzählt das Wiener „Extrablatt“ folgende Geschichte: In einem sehr eleganten Kaffeehause im Westen Wiens gibt's allnachmittäglich eine Tarockpartie. Vor Kurzem überfiel die „Vierte“ nach einer anderen Vorstadt und die Drei waren recht betrübt, den bewährten und geliebten Spielgenossen entbehren zu müssen. Es fand sich aber ein neuer Viertes, der sich als Herr X. vorstellte und Vertreter eines ausländischen Handlungshauses zu sein vorgab. Das war ein feiner Mensch, der sehr gemüthlich spielte, und alsbald war der alte „Vierte“ vergiffen. Der „Neue“ wurde täglich um 3 Uhr — die Partie begann eine halbe Stunde früher — von seiner Frau geholt, einem allerliebsten Weibchen, das ihren Kaffee neben ihrem Gemahl nahm und ihm dann „Abigte“. Die Ehe war kinderlos; sie hatte keine Verwandten in Wien, was sollte die Frau allein zu Hause thun? Die Sache war also gar nicht auffallend. Aber auffallend war es, daß der Herr X. von dem Momente an, da seine Frau im Café erschien, stets gewann, auffallend war es, daß die Frau beim Spiele von ganz fernliegenden Dingen sprach, und daß es den Anschein hatte, der Herr Gemahl warte nur auf ein in diesen Reden enthaltenes Stichwort, und endlich war es besonders auffallend, daß zwei Tage nach einander die Frau wie unabsichtlich den Fuß des neben ihr sitzenden fremden Spielers mit dem ihrigen berührte und dann mit einem bezaubernden „Pardon!“ ihr Füßchen zurückzog; auffallend war es endlich, daß der Herr Gemahl sodann stets ein hohes Tarock ausspielte und dadurch das Spiel gewann. Die Frau sah so, daß sie in zwei Blätter sehen konnte, in das ihres Mannes und eines zweiten Spielers, und sie folgte mit stichlichem Interesse dem Spiele. Wenn sie erliegen, sagte Herr X. stets: „Das ist geschickt, daß Du kommst. Ich bin doch neugierig, ob Du mir heute wieder Glück bringen wirst, Mizerl!“ Und richtig, die Frau Gemahlin brachte ihm wieder Glück! Endlich war die Geschichte den drei anderen doch zu dumm und sie beschloßen, aufzuspähen. Es wurde wieder gespielt. Die Frau erschien wieder und wieder stieß sie ganz unabsichtlich an den Fuß ihres Nachbarn. Herr X. zog eine Karte hervor, doch einer der Spieler hielt ihm die Hand fest und rief: „Sie werden jetzt nicht hoch Tarock ausspielen!“ Er nahm die Karte. „Pardon! Mit Ihnen spielen wir nicht! Pardon! Gnädige Frau! Sie sind eine reizende schöne Frau, aber — Pardon! Sie stehlen Ihrem Herrn Gemahl doch etwas zu gut. Pardon!“ Herr X. und seine Frau wurden in dem Kaffeehause nicht mehr gesehen.

(Verhaftung eines Räuberhauptmannes.) Man meldet vom 31. v. aus Lemburg: In den Wäldern von Valaty bei Boly wurde gestern, wie den polnischen Blättern aus Warschau berichtet wird, der langgesuchte Räuberhauptmann Kasimir Boguslawski, der mit seiner Bande seit Jahren den Schrecken der dortigen Gegend bildete, festgenommen. Er kam für die Weihnachtsfeierstage zu seinen Verwandten nach Valaty. Am 30. v. Nachts wurde dort sein Absteigquartier von Kosaken umzingelt. Es gelang ihm jedoch zu entkommen und er kückte sich halbnackt und barfuß im Schnee bei einem empfindlichen Froste laufend in den mehrere Meilen von Valaty entfernten Wald, wo er von den ihm nachrennenden Kosaken ergriffen wurde.

(Restaurations-Omnibus.) In Berlin soll in nächster Zeit ein Restaurations-Omnibus in Verkehr gebracht werden, in welchem die Fahrgäste während der Fahrt auf automatischem Wege im Sommer süßes Bier oder dergleichen, im Winter heißen Orog, sowie auch belegte Bröckchen u. s. w. erhalten können; der Wagen soll auf Gummirädern laufen, im Winter geritzt und in jeder Hinsicht auf das Bequemste eingerichtet werden. Von diesen Wagen, die ununterbrochen Tag und Nacht verkehren werden, sollen zunächst zehn gebaut werden, jeder für 28 Personen ausreißend.

(Entgleisung.) Im Bahnhof der Station Langen entgleiste ein mit zwei Locomotiven versehener Personenzug. Die erste Locomotive stürzte um, der Locomotivführer und der Feizer blieben todt. Die andere Locomotive und alle Wagen des Zuges entgleisten ebenfalls, doch wurde Niemand verletzt.

(Ueber eine Arzneiverwechslung) wird aus Weiningen berichtet: In der Familie eines Kaufmanns hatte der Arzt zweierlei Medicamente verschrieben, für den Familienvater Morphinum zum Einprägen unter die Haut, und für die Tochter, die augenscheinlich war, Atropin zum Einprägen in die Augen. Beide Recepte wurden in einer Apotheke von einem Provisor hergeholt, aber leider verwechselt. In Folge dessen bekam der Vater anstatt des Morphinums eine ziemlich starke Lösung Atropin eingespritzt. Er gerieth dadurch in äußerste Lebensgefahr und nur dem sofortigen Eingreifen eines zufällig im Hause anwesenden Arztes war seine Rettung zu verdanken. Wegen fahrlässiger Körperverletzung standen nun der Apothekenbesitzer und der Provisor vor der Strafammer des Weiningen Landesgerichts. Ersterer wurde freigesprochen, da ihm ein Verschulden an der Verwechslung der Medicamente nicht nachgewiesen werden konnte, letzterer aber zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt.

(Anzeigen gegen ein Winkelblatt.) In der „Straßburger Post“ führte kürzlich ein deutscher Kaufmann Beschwerde, es sei ihm eine „Publicistische Blätter“ betitelt Budapestter Zeitung in Begleitung eines Briefes zugegangen, worin die „Redaction“ unter Berufung auf die „Millenniums-Ausstellung“ den Adressaten mit Betteln beauftragt. Der Umstand, daß das genannte Blatt die an jeder für's Ausland bestimmten Sendung angebrachte „Millenniums-Marke“ aufwies, rief in dem unorientirten Beschwerdeführer die Vermuthung wach, es könne sich in diesem Falle um ein amtliches Ausstellungsorgan handeln. Um diesen und ähnlichen Erpressungsversuchen vorzubeugen, hat die Direction der Millenniums-Ausstellung, welcher die betreffende Nummer zugestellt wurde, der „Straßburger Post“ eine amtliche Erklärung zugehen lassen und auch hier Schritte gethan, um solchem Unfug für die Zukunft zu steuern.

(Selbstmord einer Gräfin.) In Turin hat sich die 50-jährige Gräfin Eugenie Rignon, welche seit einigen Jahren in Turin unter großem Aufwande lebte, vom zweiten Stock ihres Palais auf die Straße gestürzt und blieb todt. Der Selbstmord erfolgte in einem Anfälle von Trübsinn und erregt in der Gesellschaft großes Aufsehen.

(Von einer „Sistrung“ der Königin Margherita) erzählen italienische Blätter: „Im Park von Monza fuhr unlängst eine Dame, von einem Manne in einfacher Arbeitskleidung gefolgt, auf dem Bicycle auf Wegen, auf denen das Fahren verboten ist. Ein energisches „Halt!“ tönte ihr entgegen und ein Carabinieri „stop!“ die Fahrenden, um sie aufzuschreiben und zur Anzeige zu bringen. „Ihr Name?“ fragt er zuerst den Mann. „Luggiero Mattei, Mechaniker“, gab dieser auf einen Wink der Dame zu Antwort. „Und Ihrer?“ wandte sich nun der grimmige Wächter der Sicherheit an die Radfahrerin. „Margherita von Savoyen!“ Dem wackeren Carabinieri fiel vor Schreck beinahe das Notizbuch aus der Hand und er war fast auf die Knie gesunken, hätte die Königin ihn nicht

mit den Worten ausgerichtet: „Nicht doch, Sie haben ja nur Ihre Pflicht gethan. Auf Wiedersehen.“ Zwei Stunden später wurde der Carabinieri von seinem Lieutenant vorgeführt. „Sie haben im Park die Königin gestohlet.“ „Ja... ich... ich...“ „Schon gut. Und Sie haben die Königin nicht erkannt?“ „Rein...“ „Kammete der Unglückliche, der schon die schärfste Kerkerstrafe über seinem Haupte fühlte. „Gut“, sagte der Lieutenant jedoch, „und damit das nicht wieder vorkommt, schick ich Ihnen die Königin hier ihr Bild und dieses Behrfrancesbild“ und er überreichte dem Manne das Bild und eine jener Erinnerungsmünzen, auf denen Humbert's und Margherita's Köpfe eingegrät sind. Einen glücklicheren Menschen aber gab es an jenem Tage in ganz Italien nicht.

(Der Palast als Wärmestube.) Aus Paris, 20. v. schreibt man: Das Museumgebäude, welches die Herzogin von Galliera in der Nähe des Trocadero der Stadt Paris vermacht hat, ist nun endlich eingeweiht worden. Es war zuerst die Absicht der Dame gewesen, den Palast, der sieben Millionen gekostet hat — das Terrain wird auf drei Millionen geschätzt — durch ihre reichen Kunstsammlungen zu vervollständigen, aber sie begann sich anders und schenkte diese ihrer Vaterstadt Genua. Die Stadt Paris mußte also selbst für den Inhalt sorgen und wird zunächst eine Kunstgewerbe-Ausstellung in den Säulenhallen unterbringen, die für einen erhabeneren Zweck gekonnt scheinen. Sie dürften aber während des Winters hauptsächlich als Wärmestuben für die arme Bevölkerung jener Gegend dienen.

(In der englischen Grafschaft Gloucestershire) ist die Apfelsorte dieses Jahr so reichlich gewesen, daß man 1 Schilling für den Sack bezahlt. Aus acht Söcken kann man 100 Gallonen Apfelwein herstellen. Zwölf Gallonen kosten somit 1 Schilling und die Gallone kostet 1 Penny. Für 1/2 Penny kann sich Jeder demnach einen mähnlichen Rausch antanken. An alten englischen Wirthshäusern stand häufig die Inschrift: „Betrunknen für 1 Penny, bis zum Tode betrunken für 2 Pence.“

(Eine der größten englischen Kagenfreunden) ist Lady Marcus Vereford. Sie hat nicht weniger als 150 Kagen. Jede hat einen Namen und ihre Herrin kennt jede ganz genau. Am Nachmittag findet feierlicher Kagenempfang statt. Die Kagen sitzen dabei alle im Kreise um ihre Wohlthäterin. Ruft Lady Marcus eine bei Namen, so kommt die Kage oder sie kommt, was auch wohl passiert, nicht. Im letzteren Falle kommt das nächste Lieblingsthier an die Reihe.

(Feuer auf einem Schiffe.) Auf dem englischen Dampfer „Bullmouth“, der mit Zute für Fiume beladen war, brach im Hafen von Raskutta Feuer aus, welches erst nach großer Anstrengung gelöscht werden konnte. Sowohl das Schiff als die Ladung sind — wie man aus Fiume berichtet — schwer beschädigt.

(Zusammenstoß.) Vom 26. v. wird aus Algier gemeldet: Unweit des Hafens stieß der unter holländischer Flagge segelnde britische Dampfer „Vellerophon“ mit dem französischen Dampfer „Emil Heloise“ zusammen. Mehrere taat. Mehr Personen, darunter sechs Araber, ertranken.

(Eine vornehme Ehe.) Aus Madrid wird berichtet: Eine Verbindung, die in allen Gesellschaftskreisen Aufsehen erregt, findet in den nächsten Tagen statt. Fernando Diaz de Mendoza, Graf von Bazalote, Grand von Spanien, der dem Teodoro Espanol seit drei Jahren als erster Held und Liebhaber angehört und in seiner Bühnencarriere, der er sich aus reiner Kunstbegeisterung gewidmet hat, glänzende Erfolge erzielt hat, wird sich demnächst mit der an demselben Theater engagirten spanischen Tragödin Fräulein Maria Guerrero vermählen. Die Königin-Regentin hat dem glänzlichen Schauspielers die zu seiner Vermählung notwendige Erlaubniß bereits ertheilt.

(Ein reicher Schiffseigentümer.) Wie aus Buenos Ayres gemeldet wird, hat der dortige Räder und österreichisch-ungarische Generalconsul Nicola Michanovich die Flotte der falliten Plata-Dampfschiffahrt-Gesellschaft um den Betrag von 93.000 Pfund Sterling angekauft. Herr Michanovich besitzt nur 50 Dampf- und 60 Segelschiffe. Er war vor drei Jahrzehnten als armer Emigrant nach Buenos Ayres gekommen, wo er heute der reichste Schiffseigentümer ist.

(Fürst Richard v. Metternich,) eifriger Autographensammler, läßt durch einen Attaché Jules Janin um einige Zeilen ersuchen. Der Bundist des „Journal des Debats“ erklärt sich gern bereit, den Wunsch seiner Durchlaucht zu erfüllen, und schreibt sofort: „Ich, der Unterzeichnete, bekenne, von Seiner Durchlaucht, dem Fürsten v. Metternich heute (das Datum wird später beigefügt) zwölf Flaschen Johannisberger richtig empfangen zu haben. Jules Janin.“ Es bedarf nicht der Versicherung, daß er auf den Wein nicht so lange zu warten brauchte wie auf den Fautel in der Akademie.

(Kleine Mittheilungen.) In Georg Meyer's Buchhandlung ist eine kleine Damen-Uhr mit Kette gefunden worden.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 3. Januar.

Gaßspiel des Frä. Agathe Barsescu.

Mit der Titelfolle in „Alexandra“ von Richard Vos eröffnete gestern eine Hohenprieferin dramatischer Kunst, Frä. Agathe Barsescu, die in der vorigen Spielzeit durch ihre herrlichen Darbietungen enthuftiamirt hat, ihr diesmaliges Gaßspiel. Das Drama „Alexandra“ ist hier vor mehreren Jahren gegeben worden. Der Vorwurf, der aus dem Roman des Dichters „Bergab!“ auf die Bretter gewandert, ist für Männer und Frauen gleich ergreifend. Ein armes unersahenes Mädchen, Alexandra, ist von einem, gleich ihr weltunerfahrenen Adeligen verführt und verlassen worden. Ihr Kind hat die Unglückliche gleich nach der Geburt, in der Verborgniß um dessen künftige Geschid, in Diebstahlungen erstickt. Darauf angeklagt und zu fieberjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, kehrt die Aermste bei Beginn des Stücks in's Leben zurück. Sie kennt nur ein Gefühl: Rache. Sie will den Verführer, den eigentlich Schuldigen, strafen. Sie will ihre Rache über ihn dazu brauchen, ihn auf's Neue an sich zu fesseln, sie will in seine Familie eindringen und ihn elend machen durch eine lebenslängliche Verbindung mit der Mörderin seines Kindes. Der Anschlag gelingt über Erwarten. Die Mutter ihres Geliebten, eine strenge, fromme, aber durchaus gerechte Frau, nimmt Alexandra bei sich auf, und obwohl ihre Pläne für das Lebensglück des geliebten Sohnes daran scheitern, gibt sie doch zu, daß Alexandra ihre Tochter werde. Diese Letztere, welche zwei Jahre auf dem Bergschloße der Mutter zubringt, während der Sohn ferngehalten wird, fühlt sich entworfen durch so viel ungenüßige Mutterliebe, und als sie am entscheidenden Weihnachtsabend den einst Geliebten wiedersehrt, regt sich auf's Neue ihr in ihrem Herzen, und sie verlobt sich mit ihrem Erwin, auf jeden Rachegebanten Verzicht leistend. Aber da wird der Mutter ihr entsetzliches Geheimniß — der Kindesmord und die Zuchthausstrafe — verrathen, und sie lernt einsehen, daß es unmöglich für sie sei, ein neues Leben zu beginnen. So legt sie denn selbst Hand an sich und stirbt in dem Bewußtsein, so allein jene Sühne, welche die Schuld völlig tilgt, an sich vollzogen zu haben.

Durch die geniale Ausgestaltung der Hauptrolle seitens des Fräuleins Barsescu wurde der Vos'schen Dichtung ein mächtiger und rauschender Erfolg zu Theil, so einwandlos und dröhnend, daß selbst der Septipter sich vor der Kraft beugen mußte, die hier eine in ihrer Großartigkeith die Höher zwingende Künstlernatur zu entwickeln vermochte. Der sprechende Blick, der bewegte Gesicht, die lebhafto Mimik der großen Künstlerin fand ganz für dieses sich in schier unerschöpflichen Sprängen ausgehaltete Naturell geschickten. Die vollendete Meisterkraft, mit der sie die innersten Empfindungen der Helbin des Dichters, ihre Seelenkämpfe und Seelenkämpfe, die

Seligkeit einer kurzen Stunde, in welcher das gebreite Herz aufjaucht i nomenlosem Glück, verbodmeltete, dann unmittelbar darauf erschütternd und mit tiefer innerer Wahrheit ergreifend darstellte, wie der Equiditen das Bewußtsein unerträglich wird, daß sie ja doch eine von der Gesellschaft Geachtete ist, daß sie einen Mafel bildet in der Familie Derjenigen, die sie wieder zur Gesellschaft emporgelien wollen, — das Alles rief das in allen Räumen volle Haus zu wiederholten Beifallsausbrüchen für die Künstlerin und Hervorrufen derselben hin.

Neben dem gefeierten Gaß trat jumeit noch Frau Walberg (Präsidentin von Gheri) hervor, welche die zarte Mutterliebe, die ihr Herz durchkautet, die fromme Gottergebenheit und zugleich die strenge Gerechtigkeit, die in der Seele der frommen Mutter vorwaltend, vortrefflich zur Geltung brachte. — In den anderen Rollen waren Herr Publ (Erwin), der sich alle Mühe gab, den verworbenen Charakter des Mutterjohnes und einmalmigen Verführers sympathisch zu gestalten, sowie die Herren Dieffenbacher (Rechtsanwalt), Somboda (Böcher), Genter (Gerland), Teller (Arzt), dann Frau Steinow (Frau Lemm) eifrig bemüht, den Intentionen des Dichters gerecht zu werden.

Original-Telegramme.

Budapest, 3. Januar. Graf Apponyi richtete auf die Neujahrsgratulation der Nationalpartei ein Telegramm an das Partei-Präsidium, worin er sagt: Das Parteileben ist uns nicht Selbstzweck, sondern Mittel zur Beglückung des Vaterlandes; diesem Gifte entspringe sein Bestreben, daß die Millenniumfeier von allen treuen Söhnen der Nation in verböhnter Stimmung vereint begangen werde. Die Erklärung des Ministerpräsidenten auf seinen Vorschlag sei zwar nicht ganz befriedigend, schlicke aber nicht die Möglichkeit eines Uebereinkommens aus, welches er bezüglich des obigen Punktes auch weiter mit voller Aufrichtigkeit anstreben werde.

Brüssel, 3. Januar. Beim Neujahrsempfang sprach der König die Zuversicht auf Erhaltung des Friedens trotz der Wolken am politischen Horizont aus.

London, 3. Januar. Jameson erlitt vor Johannesburg eine ernste Niederlage durch die Boers und ergab sich.

Marktkericht.

Hermannstadt, 3. Januar. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Rilo fl. 4.90 bis 5.50, Halbfucht 70 bis 74 Rilo fl. 4.— bis 4.60, Korn 70 bis 74 Rilo fl. 5.60 bis 4.—, Gerste 65 bis 68 Rilo fl. — bis —, Hafer 42 bis 48 Rilo fl. 2.— bis 2.40, Rulung 70 bis 74 Rilo fl. 3.50 bis 4.—, Hirse 78 bis 82 Rilo fl. 4.— bis 4.50, Erdäpfel 68 bis 70 Rilo fl. 1.10 bis 1.30, Hanflamen 48 bis 50 Rilo fl. 4.50 bis 5.—, Erbsen 76 bis 80 Rilo fl. 5.— bis 6.—, Rinsen 78 bis 82 Rilo fl. 7.— bis 8.—, Fislten 76 bis 80 Rilo fl. 7.— bis 6.—, Weizengries per 100 Rilo fl. — bis 14.—, Wehl Nr. 0 fl. 14.—, Wehl Nr. 1 fl. 13.60, Wehl Nr. 3 fl. 12.90, Wehl Nr. 5 fl. 11.40, Speck fl. 54 bis 58, Schweinefleisch fl. 60 bis 62, robes Unschlitt fl. 20 bis 22, Rerzen-Unschlitt fl. 28 bis 3, gegessene Unschlittkerzen fl. 38 bis 40, Seife fl. 27 bis 30, Ven fl. 1.80 bis 2.10, Quaf fl. 34 bis 35, bates Brennöl per Rilo 50 bis 60 fr., bei den Poplaren (minderes Rindfleisch) per Rilo 40 bis 50 fr., Rastfleisch 22 bis 24 fr., Schweinefleisch 46 bis 52 fr., Schöpfenfleisch 26 bis 30 fr., Eier 10 Stck 80 bis 83 fr.

Fremden-Liste.

vom 3. Januar.

Hotel Römischer Kaiser. Herr Oberlieutenant, von Klausenburg; Nathan, Fabrikant, von Fogaras; Rar, Grundbesitzer, von Kronstadt; Jakob, Barrer, von Szolokab; Raimb, Kaufmann, von Berlin; Rarg, Kaufmann, von Graz. Hotel Neuhöher. Rintel, Fabrikant, von Freiburg; Siegfried Salyer, Reisebender, von Wien; Entschardt, Kaufmann, von Fogaras. Hotel Weiker. Heinrich Frank, Barrer, von Holzungen; Frau Johanna Sandor, Privatier, von Hohen-Balatzky; Roman, Deconom, von Mediald.

(Eingefendet.)

Crème Iris

Crème-Iris-Seife
Crème-Iris-Puder

die vollkommensten, garantirt unschädlichen Toilettemittel, erzielen und erhalten tadellos reinen, blendend weissen Teint. Preis per Topf oder Carton (Carton Seife enth. 3 Stück) fl. 1.—. Ueberall erhältlich. Apotheker Weiss & Co., Glessen und Wien, Kärntnering 6.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Samstag den 4. Januar 1896:

Drittes Gaßspiel der k. k. Hofchauspielerin Agathe Barsescu: VIII. Abonnement.

Die Ahnfrau.

Trauerpiel in 5 Acten von Grillparzer.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 2. Januar.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente	121.—	4 1/2-%ige Oesterr. Gold-Rente	120.85
4 1/2-%ige „ Kronen-Rente	98.50	4 1/2-%ige Oesterr. Kronen-Rente	99.—
4 1/2-%ige „ St.-Erf.-Anl. i. Gold	128.75	1880-er Rofe	147.—
4 1/2-%ige „ „ i. Silber	101.25	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	990.—
5 1/2-%ige ung. Oßbahn v. J. 1876	120.25	Ungarische Credit-Actien	288.50
4 1/2-%ige „ „ „ „ „	102.25	Oesterr.-ungarische Credit-Actien	354.—
Schuldentagabstimmung-Oblig.	96.50	Oesterr.-ungar. Staatsbahnactien	352.—
4 1/2-%ige „ „ „ „ „	100.25	Deutsche Reichsbank	9.60
Ungarische Prämien-Rofe	150.—	Bombay a vista	59.58
4 1/2-%ige „ „ „ „ „	140.—	Paris a vista	121.35
4 1/2-%ige Oesterr. Papier-Rente	99.86	R. u. L. Ducaten	48.08
4 1/2-%ige „ „ „ „ „	99.10	Bombay a vista	57.77
4 1/2-%ige „ „ „ „ „	99.10	Stallenchek	44.12 1/2
4 1/2-%ige „ „ „ „ „	121.15		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 2. Januar.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente	121.15	1880-er Rofe	147.—
4 1/2-%ige „ Kronen-Rente	98.60	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	998.—
4 1/2-%ige „ St.-Erf.-Anl. i. Gold	128.50	Ungarische Credit-Actien	291.50
4 1/2-%ige „ „ i. Silber	100.90	Oesterr.-ungarische Credit-Actien	356.—
5 1/2-%ige ung. Oßbahn v. J. 1876	120.25	20 Francs-Stücke	9.60 1/2
4 1/2-%ige „ „ „ „ „	102.25	Deutsche Reichsbank	59.27
Schuldentagabstimmung-Oblig.	96.50	Bombay a vista	121.40
4 1/2-%ige „ „ „ „ „	100.25	Paris a vista	48.05
Ungarische Prämien-Rofe	151.—	R. u. L. Ducaten	47.77
4 1/2-%ige „ „ „ „ „	139.25	Stallenchek	44.12 1/2
4 1/2-%ige Oesterr. Papier-Rente	99.95		
4 1/2-%ige „ „ „ „ „	99.95		
4 1/2-%ige „ „ „ „ „	121.15		
4 1/2-%ige „ „ „ „ „	121.15		

M.-B. 17973/1895.

[9] 1-2

Kundmachung.

Dienstag den 14. Januar l. J., Vormittags 9 Uhr, findet beim städtischen Wirtschaftsamt auf dem Rathhause die Licitation zur Sicherstellung der Zubereitung betreffend die Heberführung von 455 Meter-Klaffern Eichenbrennholz und 105 Sägeholzklößen aus dem Jungwalde in das städtische Holzmagazin, beziehungsweise in die städtische Sägemühle statt.

Die näheren Bedingungen können beim städtischen Wirtschaftsamt eingesehen werden und sind auch etwaige schriftliche Offerte ebendort einzureichen.

Hermannstadt, am 1. Januar 1896.

Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderungen.

Vom Hermannstädter Comitats-Waisenamt zur Anmeldung von Anprühen auf den Nachlaß des Ilie Munteau in Kleinscheuten, dann der Marina Popcean geb. Sara in Refinar bis 16. des Moie Brin in Kleinbold bis 22. December 1896.

Vom Reichsfinanzbehörden Bezirksgericht zur Anmeldung von Anprühen auf den Nachlaß der Elisabeth Fetele geb. Puszt in Osbols bis 17. December 1896.

Vom k. k. Reichsgericht zur Anmeldung von Anprühen auf den Nachlaß des Joachim Dajto in Opatz-Ditro bis 17. December 1896.

Vom k. k. Reichsgericht zur Anmeldung von Anprühen auf den Nachlaß des Gergely Füvenes Sonos in Kagen-Feltis bis 19. December 1896.

Vom k. k. Reichsgericht zur Anmeldung von Anprühen auf den Nachlaß des Martin Potocski, seinen Aufenthaltort bis 21. December 1896 bekanntzugeben, widrigenfalls derselbe für verstorben erklärt wird.

Für ein junges deutsches Mädchen,

das die höhere Töcherschule absolviert hat und in allen feineren Handarbeiten bewandert ist, wird eine

Stelle als Bonne

gesucht. — Gefällige schriftliche Anträge unter „Bonne“ werden an die Administration dieses Blattes erbeten. [999] 2-2

CACAO-VERO

entölt, leicht löslicher Cacao, feinste Marke

Chocoladen

Anerkannt vorzügliche Qualitäten.

HARTWIG & VOGEL
Bodenbach

Zu haben in den meisten Conditoreien, Specerei-, Delicatess- und Droguen-Geschäften.

Ueber 5000

Bände vorzüglicher Lectüre der besten Autoren enthält die soeben eröffnete „Lese-Bibliothek“ der Buchhandlung G. A. Seraphin, Hermannstadt, Heltauergasse 7.

Lesegebühr billigt!

Das Abonnement kann täglich beginnen! Umtausch der Werke kann beliebig oft erfolgen!

Auswärtige

Abonnenten erhalten als Entschädigung für die Portospesen die doppelte Anzahl der abonnierten Werke; wenn somit 2 oder 3 Familien gemeinsam abonniren, kommt die Lesegebühr für den Einzelnen nicht höher, als für den ortsansässigen Leser.

Kataloge, 63 Druckseiten in Grossoctav, auch die genauen Abonnements-Bedingungen und einen „Wegweiser zur Auswahl der Lectüre“ enthaltend, werden auf Verlangen bereitwillig zugesendet. [837] 4-4

Wer hustet,

nehme die rühmlichst bewährten und stets zuverlässigen

KAISER'S Brust-Bonbons.

Helfen sicher bei Husten, Heiserkeit, Brust-Katarrh und Verschleimung.

Durch zahlreiche Atteste als einzig Bestes und Billigstes anerkannt. [824] 7-15

In Pak. à 10 und 20 fr.

Sicheren Erfolg

bringen die bewährten und hochgeschätzten

Kaiser's

Pfeffermünz-Caramellen,

Sicherstes gegen Appetitlosigkeit, Magenweh und schlechten verdorbenen Magen.

Echt in Paketen à 20 fr. in J. C. Molnar's und Karl Müller's Apotheke, W. F. Morscher's Apotheke „Zum Genfer Kreuz“ in Hermannstadt; J. H. Weber in Schässburg; Josef Graffius in Broos; J. Ludwig Binder in Mühlbach.

Trockenes Hochprima-Buchen - Brennholz,

fast nicht geschwemmt, über Meter lang, garantirtes Maß, die Meterklaffter fl. 10.50 loco in's Haus gestellt, offeriren

A. Mersing & Lessel,
Lagerplatz: Dreieichengasse Nr. 3.

Bestellungen nimmt entgegen
Friedr. Czikeli, Eisenhandlung,
Kleiner Ring Nr. 1. [6] 1-8

CHOCOLADE
JORDAN & TIMAEUS
K. u. K. HOFLIEFERANTEN
WIEN-PRAG-BODENBACH-BUDAPEST.
ECHTER ENTOELTER CACAO

[645] 30-52

An das p. t. Publicum der Stadt Hermannstadt.

Schon während des Baues der Hermannstädter Wasserleitung sind aus Kreisen der p. t. Bewohner Hermannstadts an unsere Organe Wünsche nach Erwerbung von Actien dieses Unternehmens laut geworden.

Nunmehr, nachdem die neuen Statuten der Wasserwerks-Actiengesellschaft Hermannstadt definitiv genehmigt und die Resultate zufriedenstellende sind, erklären wir uns bereit, den schon früher in Aussicht gestellten Maximalbetrag von 30.000 fl. Actien obiger Gesellschaft der verehrlichen Einwohnerschaft von Hermannstadt gegen Baarzahlung zu überlassen.

Reflectanten wollen sich bis spätestens 15. Januar 1896 mit uns in's Einvernehmen setzen; nach Ablauf dieses Termines erlischt diese Offerte. [3] 2-2
Wien, 28. December 1895.

Actien-Gesellschaft

für Wasserleitungen, Beleuchtungs- und Heizungs-Anlagen,
Wien, I., Schwarzenbergstrasse 1-3.

Das brillianteste, meist geschätzte Clavier für Salon und Concert.

Das brillianteste Clavier für Salon u. Concert.

Claviere

L. Bösendorfer,

k. u. k. Hof- und Kammer-Claviermacher.

ausschliesslich nur in

V. v. Heldenberg's
erster siebenb. Clavier- und Harmonium-Handlung
in Hermannstadt

vertreten.

[388] 30

Das brillianteste Clavier für Salon u. Concert.

Das meist geschätzte, brillianteste Clavier für Salon und Concert.



Ueber 800.000 Nähmaschinen im Betriebe!

Unsere Nähmaschinen,

weltberühmt durch das dazu verwendete Material, die feine Ausstattung und den leichten Gang, zeichnen sich auch vor allen übrigen durch saubere Justirung und grösste Nähfähigkeit aus. Bei keinem Artikel ist das Sprichwort „Der Schein trügt“ mehr am Platze, als bei der Nähmaschine. Es werden täglich eine Unzahl billiger Nähmaschinen auf den Markt geworfen, welche für den ersten Augenblick nicht von der soliden Waare zu unterscheiden sind, deren Mangelhaftigkeit sich aber zum Schaden des Käufers schon nach kurzer Zeit bemerkbar macht. Eine von uns erzeugte Nähmaschine gewährleistet, infolge des dazu benutzten Materials, eine Jahre lange Haltbarkeit und übernehmen dafür unsere Vertreter die weitgehendste Garantie. [969] 3-3

Alleinige Vertretung bei

Ludwig Etter,

Erstes und ältestes Special-Geschäft,
Hermannstadt, Reisporgasse 9.

Ueber 60.000 Fahrräder im Gebrauch!

KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT
VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS
PUDER.
Elegantester Toilette-, Ball- u. Salonpuder, weiß, rosa oder gelb. Chemisch analysirt und begutachtet von Dr. J. J. Pohl, k. k. Professor in Wien. Anerkennungs schreiben aus den besten Kreisen liegen jeder Dose bei.
GOTTLIEB TAUSSIG,
R. und R. Hof-Toilette-Seifen- und Parfümerien-Fabrik, Wien.
Haupt-Niederlage: Wien, I., Wollzeile 3.
In haben in J. C. Molnar's Apotheke in Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 59, bei J. Buresch jun. in Mediasch und in den meisten Parfümerien, Droguerien und Apotheken. [23] 46-48